

Schlesische Landpost

mit der
Das Leben



Beilage
im Bild.

Nr. 28

Breslau, Sonntag, den 11. Juli

1915

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis monatlich: 0.31 Bfg., vierteljährlich 1.00 Bfg., jährlich 4.00 M. einschl. Postbestellgeld.
Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Bfg. — Im Reklameteil: 1 mm Höhe einspaltig (93 mm breit) 25 Bfg. — Rabatt
bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 12 Aufnahmen 30%, Rabatt, bei 24 Aufnahmen 40%, 52 Aufnahmen 50%. — Kleine
Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitsläufe usw.), 5 Bfg. für 1 mm Höhe ohne Rabatt.

Sonntags-Betrachtung.

Der Segen des Krieges.

Röm. 8, Vers 28: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Ein Wort, über das schon viele den Kopf schüttelten! Alle Dinge sollten uns zum Besten dienen? Auch das Unglück und das Herzleid, auch der Jammer und die Not? Auch der Krieg, der schreckliche Krieg, der so viel Menschenleben fordert, der so großes Herzweh in so viele Familien und so große Not über so viele Völker bringt? Ja, gewiß auch dieser furchtbare Krieg muß denen, die Gott lieben, zum Besten dienen! — Was ist denn das Beste? Darüber müssen wir uns freilich erst klar werden! Ist das das Beste, daß wir in aller Behaglichkeit unsere Lebenstage zubringen können? Wäre das das Beste, daß wir mit guter Gesundheit recht viel erwerben und recht viel genießen können von dem, was die Welt bietet? Oder ist das das Beste, daß wir im Schoße der Familie glücklich sind und in Liebe und Frieden mit unsern Nebenmenschen umgehen? Gewiß ist sonderlich das letzte ein hohes Gut, und ein berühmter gläubiger Naturforscher hat die Liebe das „Beste in der Welt“ genannt! Aber der Apostel Paulus denkt doch in unserem Text vor an etwas noch Besseres; er denkt daran, daß wir durch Gottes Gnade gerecht, dem Sohne Gottes ähnlich und endlich einmal herrlich und ewig selig werden! — Und denen, die Gott lieben, muß wirklich alles, auch der Krieg, zu diesem „Besten“ dienen.

Ja, wie mancher, der Gott vorher nicht liebte, hat vom Kriege den Segen gehabt, daß er wieder zu Gott zurückgeführt wurde, wie manchem unserer tapferen Streiter ist unter dem Donner der Kanonen das Herz heilsam erschüttert worden, wie dem Kerkermeister in Philippi beim Erdbeben, daß er wieder fragen lernte: Was muß ich tun, daß ich selig werde? Wie mancher hat in dieser blutigernsten Zeit erkannt, wie töricht und eitel ein Leben ohne Gott ist! Und wer schon in der Liebe Gottes stand, der ist gerade durch den Krieg Gott noch näher gekommen! Und gerade der schmerzlichste Verlust hat so manches Herz nach oben gerichtet, nach der ewig himmlischen Welt, in welcher wir unsere Lieben, die im Herrn starben, wiederfinden hoffen!

Und wie dem Einzelnen, so hat der Krieg auch unsern ganzen Volk Segen gebracht! Vor allem: der Hammer des Krieges hat unser Volk, das innerlich so zerrissen war, wieder zusammenschlagen zu einem festen, starken Block, zu einem einigen Volk von Brüdern! Der Krieg hat ein ungeahnt reiches opferfreudiges Liebesleben in unserm Volk geweckt! Der Krieg hat uns wieder gelehrt, daß wir religiös und sittlich, militärisch und wirtschaftlich stark bleiben müssen, wenn wir uns behaupten wollen gegenüber einer Welt von Feinden! Der Krieg hat uns weiter erkennen lassen, welche hohe Güter Gott und Kirche, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe sind! Der Krieg hat die Kirchenaustrittsbewegung gewandelt in eine Kircheneintrittsbewegung! Der Krieg hat Gott und unser deutsches Volk, Kaiser und Volk wieder innig und hoffentlich unauflöslich miteinander verbunden!

Ja, der Krieg, der schreckliche, blutige Krieg, nicht unserm Volk zum Besten gebient? Wer mit erleuchteten Augen die große Zeit, in der wir leben, überschaut, der sagt es sich wohl immer wieder: Gott will unser und unseres Volkes Bestes; Gott wollte unser Volk nicht versumpfen und verderben lassen im Sumpfe des Materialismus, im Staube der Erde, im Schmutz der Gottlosigkeit und Unsitlichkeit — darum brauchte er die scharfe Rute des Krieges, um uns herumzuholen von dem verkehrten Weg, auf den wir geraten waren! Und will Gott unser Bestes, dann kommt es doch eben darauf an, daß wir uns den Krieg zum Besten dienen lassen, zum Heil unseres Volkes, zum ewigen Heil unserer Seelen!

Aber darum laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Ja, der Krieg soll uns nicht irre machen an Gottes Liebe zu uns und uns nicht wandelnd machen in unserer Liebe zu ihm. Gott walt's und schenke uns und unserem ganzen lieben deutschen Volke immer reicheren und beständigen Segen vom Kriege. Amen!

Gedenk-Kalender.

3. Juli 1676: Fürst Leopold von Anhalt-Deßau geboren.
4. Juli 1776: Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten.
5. Juli 1884: Togo wird unter deutschen Schutz gestellt.

Der Krieg.

Die Ereignisse vom 26. Juni bis 3. Juli 1915.

26. Juni.

In der nördlichen Adria wird ein italienisches Torpedoboot von einem österreichischen Unterseeboot torpediert und versenkt.

Reichsminister von Bethmann Hollweg und Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow treffen in Wien zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern Freiherrn von Burian ein.

Italienische Angriffe auf den Brückentopf von Görz werden blutig abgeschlagen.

27. Juni.

Die Deutschen nehmen einen Höhenrücken südwestlich von Les Eparges.

Deutsche Truppen stürmen die Höhen des nördlichen Dnjestrufers zwischen Bulaczowce und Chodorow. Bei Einnahme russischer Stellungen nordwestlich von Rawaraska durch hannoversche Truppen werden 3300 Gefangene gemacht.

Oesterreichische Truppen werfen bei und südlich Bobrka die Russen aus einem zusammenhängenden Frontstück.

Montenegrinische Truppen ziehen in Skutari ein.

28. Juni.

Französische Angriffe nördlich von Arras, im Westteil der Argonnen und auf den Maashöhen werden blutig abgewiesen.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Praszynsz brechen unter großen Verlusten zusammen.

Die Deutschen besetzen Halicz; die Armee Einsingen überschreitet den Dnjestr bei Halicz.

Die Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand erstürmen Plazow und die Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Ortes.

Im russischen Großen Hauptquartier findet unter dem Vorsitz des Zaren eine Sitzung des Ministerrats statt, an der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch teilnimmt. Der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Freiherr Conrad von Hötzendorf, wird zum Generalobersten ernannt.

29. Juni.

Auf den Maashöhen brechen fünf feindliche Angriffe südwestlich von Les Eparges unter großen Verlusten zusammen, ebenso ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée.

Oestlich von Lunsville scheitern drei feindliche Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Walde Les Rema-

bold und westlich von Beintrey-Gondregon an den Drahthindernissen.

Die Armee Einsingen wirft die Russen über die Gnila-Lipa. Nördlich Kamionka gehen die Russen hinter den Bug zurück.

Nördlich und nordwestlich Mosty-Bielkie und westlich von Tomaszow werden die Russen geworfen. Tomaszow wird von den Verbündeten besetzt. Die Deutschen gelangen hier auf russischen Boden. Die Russen räumen ihre Stellungen am Tanew-Abchnitt und am unteren San.

Die verbündeten Truppen nehmen Burszyn. Starke russische Kräfte werden von Sielec, nordwestlich von Kamionka-Strumiloma, auf Rychynopel zurückgeworfen.

Der russische Kriegsminister Suchomlinow reicht seine Demission ein, die angenommen wird.

30. Juni.

Vier französische Vorstöße auf den Maashöhen westlich von Les Eparges scheitern unter großen Verlusten.

Zwischen Bug und Weichsel erreichen die verbündeten Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Somocz und den Nordrand der Waldniederung des Tanew-Abchnittes. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Sawichost und Dzarow treten die Russen den Rückzug an. Die Verbündeten besetzen Sawichost.

Ein allgemeiner italienischer Nachtangriff im Abschnitt Sagrado-Monfalcone wird überall zurückgeworfen.

1. Juli.

Die Armee Einsingen stürmt die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunicze und Luczynce und macht 2331 Gefangene.

Die Oesterreicher besetzen Jamosz im Quellgebiet des Wieprz und nehmen die Höhen nördlich der Tanew-Niederung in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz.

Ein allgemeiner italienischer Angriff am Rande des Plateaus Doberdo wird blutig abgeschlagen. Nordöstlich von Monfalcone bei Selz und Vermegliano in die vordersten österreichischen Gräben eingebrungene Italiener werden durch einen österreichischen Gegenangriff wieder in das Tal zurückgeworfen.

2. Juli.

Das deutsche Kriegsschiff „Albatros“ wird in der Ostsee in der Nähe von Winbau von vier russischen Panzerkreuzern angegriffen und schwer beschädigt; in sinkendem Zustand wird es bei Oestergarden auf Gotland an den Strand gesetzt.

Hochzeitstag.

Stimmungsbild aus dem Westfalenland
von Walther Rankenbach.

Auf dem Tannenhof wurde die Hochzeit des Auerbarn ge-
feiert zwischen Heuernte und Roggenernte. Da hat man Zeit,
auch einmal an Familienangelegenheiten zu denken. Die Haupt-
sache ist doch, daß die Ernte gut nach Hause kommt. Der Him-
mel blaute. Die Sonne lachte dazu. Es war ein ausgesuchter
schöner Sommertag.

Am Hochzeitstag sollen die Leute fröhlich sein. Alles,
was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, war in Hülle
und Fülle vorhanden.

Zwar war bar Geld nur für die Getränke ausgegeben
worden, alles Eßbare lieferte der Tannenhof. „Denn der Bauer
muß viel Geld einnehmen, aber wenig ausgeben,“ sagte
der alte Meier zum Tannenhof; „der Bauer macht es anders,
wie die bezahlten, dummen Stadtleute. Die nehmen wenig
ein und geben viel aus.“

Wer es fehlte an nichts. Zugreifen sollten die Hochzeits-
leute. Keiner sollte sagen, daß auf dem Tannenhof es knapp
gewesen sei.

Und mancher nörgelnde Stadtgast wunderte sich, daß die
drallen Mägde mit den biden, Kirschtoten Armen so sink
die Speisjen herumreichen konnten. Die Schüsseln gingen dann
von Hand zu Hand.

Und mehr als zweihundert Menschen hatten Platz gesucht
und gefunden.

Auf der langen Diele standen in zwei Reihen die Tische
mit Bänken davor, schön mit selbstgewebtem Linnen bedeckt.
Die Wände rings waren mit Tannenzweigen und bunten Fähn-
chen geschmückt. Vom Balken her wüßte frisches Heu die Luft.
Durch das offene Haustor erschaute man wogende Kornfelder.
Dahinter leuchteten Waldbestände. Es mußte eine Luft sein,
auf dem Hofe zu schaffen. Die Rülhe brumnten dumpf hinter
ihren Verschlägen; nicht wie sonst konnten sie heute auf die Diele
äugen. Ab und zu schlug ein Pferd mit dem Huf an die Stalltür.

Sie hatten tüchtig laufen müssen auf der Kirchfahrt unter
Peitschenthall und Pistolenschüssen. Leichtsin war es gewesen.
Nur eben die Raft beim Standesamt. Es war aber alles gut ge-
gangen. Nur der fünfjährige Braune, der Hector, war an eine
Egge geraten und hatte sich das Gelenk am linken Hinterhuf
durchschlagen; der konnte leicht lahm bleiben. Es war gerade
des jungen Tannhofbauern Bleibingstier, das er gern bei be-

Kette der Kronprinzlichen Armee erstürmen im Westteil der Argonnen die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von 2—300 Metern. 1735 Franzosen werden gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer und eine Revolverkanone erbeutet.

In den Vogesen nehmen die Deutschen auf dem Hilsensfirst zwei Werke, wobei 152 Gefangene gemacht werden.

Südöstlich von Kalwarja wird den Russen eine Höhenstellung entzogen; 600 Russen werden gefangen genommen. Die Armee Madensens nimmt Stroza und Prasnif.

Die Verbündeten nehmen Jozesow an der Weichsel und werfen die Russen aus den Stellungen südöstlich von Sienna.

Die Armee Einsingen wirft die Russen aus ihrer Gnila-Bipa-Stellung, abwärts von Firlejow. Es werden 7765 Russen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet.

Italienische Angriffe auf das Plateau von Daberdo werden blutig abgewiesen.

2. Juli.

Die auf dem Hilsensfirst eroberten Werke gehen wieder an die Franzosen verloren.

Die Niederungen der Lubanka und des Por auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden von den Deutschen besetzt. Das Ergebnis der Rechnungen auf die ungarische Kriegsanleihe beträgt 1120 Millionen Kronen.

Goethe an uns.

Zwei Bierzeller.

Wer in der Weltgeschichte lebt,
dem Augenblick sollt er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten.

* * *

Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
denen das Wesen, wie du bist
im stillen ein ewiger Vorwurf ist?

Der Kampf des „Albatros“.

Nach allen eingetroffenen Meldungen über die Seeschlacht an der Küste von Gotland kämpfte der „Albatros“ gegen eine große Uebermacht heldenmütig. Schwer beschädigt suchte das Schiff mit forcierter Fahrt unter lebhaftem Feuerwechsel mit den Verfolgern sich unter der Küste von Gotland in Sicherheit zu bringen. Aber die Russen setzten unbekümmert um das

sonderen Gelegenheiten ritt. Schon zweimal hatte es ihn als Major der Schützen beim großen Schützenfest getragen. —

Der saß heute dumpfbrütend an dem breiten Ehrentisch auf der Bordiele. Der ganze Hochzeits-Kubel schien für ihn gar nicht da zu sein. Neben ihm in einem gleichen Korbfessel von gleichen Kränzen umgeben, die neue Bäuerin, sein junges Weib.

Stumm saß auch sie da, als wollte sie es nicht bemerken, daß ihr Mann keinen Blick für sie übrig hatte.

Aber ihr seelenvolles Auge spiegelte über alle Hochzeitsgäste hin; achtsam, ob auch alle sich wohl fühlten und an Kaffee und Kuchen nirgends Mangel war. Ein Blick, ein leiser Wink sandte hierhin oder dorthin eines der hellbeschürzten Mädchen, wo irgendetwas Mangel drohte. Heute erst war sie auf den Hof gekommen, und doch hatte sie fast unbewußt schon die Leitung des ganzen großen Hauswesens in ihren Händen, und jeder fügte sich gern.

In festen Böpfen lag ihr dichtes Blondhaar unschön auf ihrem Nacken; der weiße Brautschleier mit dem starren Myrthenkranz gab den gleichmäßigen Bügen etwas Hartes, Abweisendes; ein schwarzes Seidenkleid schloß fest ihre Gestalt bis hoch zum Halbe ein. Ohne Schleier war sie ebenso ernst und

schwedische Seegebiet die Beschießung fort und fügten dem Schiff nach Aussage deutscher Matrosen gerade auf dem neutralen Seegebiet die schwersten Schäden zu. Granaten schlugen auf den Strand, sodaß die schwedische Bedienungsmannschaft des Destergarnfeuers hinter einem Berge Deckung suchen mußte. Hundert Meter vom Strande lief das Schiff auf und liegt dort mit starker Schlagseite, die deutsche Flagge im Topp auf dem Hintermast, während der Vordermast fortgeschossen ist. Als das Schiff aufstieg, spielte die Musikkapelle an Bord die deutsche Nationalhymne, die Besatzung brachte Hurrarufe aus, froh, der russischen Gefangenschaft entronnen zu sein. Das Schiff bot einen schaurigen Anblick mit seinen Toten und Verwundeten. Eine Granate war in dem Operationsraum des Schiffes geplatzt, wobei zehn Verwundete getötet und der Schiffsarzt tödlich verletzt wurden. Von allen Seiten strömte die Bevölkerung herbei, um nach Möglichkeit zu helfen und die Verwundeten auf weichen Sand zu betten. Es war rührend zu sehen, wie die alten Fischerfrauen die ungewohnten Krankenbedienste zu leisten versuchten. Dann kamen Aerzte und Pflegerinnen in Automobilen. Trotz der furchtbaren Verletzungen hörte man keinen Schmerzenslaut: still und ruhig, mit Zigaretten oder Zigaretten im Munde, warteten die Verwundeten ab, bis die Reihe an sie kam. In Roma, wohin die Verwundeten geführt wurden, fanden sie sorgfältige Pflege. Am Mittag wurde an Bord des „Albatros“ eine kurze Totenfeier gehalten, dann entließ der Kommandant die Besatzung. Hurraß erklangen auf Deutschland und den Kaiser, worauf die Flagge gestrichen wurde. In Fischerbooten wurden die Toten, in deutsche Kriegsflaggen gehüllt, an Land gebracht und abends unter militärischen Ehren auf dem Friedhofe beigesetzt. Der Kommandant ersuchte die Behörden, das Schiff und die Besatzung zu internieren, worauf sofort ein Internierungslager in Roma eingerichtet wurde. Dorthin wurden heute die 190 Ueberlebenden von der Besatzung übergeführt. Sieben Offiziere werden bei Familien des Ortes einquartiert.

Die Einsegnung der Opfer des „Albatros“ wurde vom Ortsgeistlichen von Destergarn vorgenommen. Der Kommandant des „Albatros“, Kapitän West, und der deutsche Konsul sprachen am Grabe, das von der zahlreich anwesenden Zivilbevölkerung mit Blumen und Grün geschmückt wurde.

Was sich aus einer Nachricht machen läßt.

„Kölnische Zeitung“: Als die Nachricht von der Einnahme Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Glocken... „Matin“: Nach der „Kölnischen Zeitung“ sind bei der Einnahme von Antwerpen die dortigen Pfarrer gezwungen worden, mit den Glocken zu läuten...

ruhig dem jungen Lannenhofbauern entgegengetreten, als er zum ersten Male auf Geheiß seines Vaters zur Verlobung kam; so hatte sie ihn mit dem Schleier empfangen zum zweiten Male, heute, da er sie als seine Frau auf den Lannenhof holen kam.

Jedesmal hatte sie ihn voll und ehrlich dabei angeschaut, und seine Hand mit festem Druck umschlossen; und ihm war es doch wie ein Gruseln über den Rücken gelaufen.

„Vater,“ stöhnte er jetzt dumpf zu dem Alten hin, der neben ihm zur Linken saß, „Vater, es ist mir sauer geworden, sauer, damals und heute.“

Seine Augen starrten in den großen Brautstrauch hinein. In den gelben Rosen schimmerte Spott und Hohn. Was hatte das Schäferpärchen an der mächtigen Wase mit seiner Hochzeit zu tun!

„Dummer Jung“, sagte der Alte, „de eine süht wie de andere ut; und de meiste Lied is Nacht.“

„Vater,“ klang es heiser wieder, „ich wollt, ich schänderte meinen Braunen durch unsere Felder hin. Was soll denn hier?“

„Dummer Jung“, lachte der Alte, „euere Höfe passen zueinander. Haltet es nur zusammen, und ihr seht die ersten Beute im ganzen Kreis. De meiste Lied is Nacht.“

„Times“: Nach einer Meldung des „Matin“ aus Köln sind diejenigen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, die Glocken zu läuten, aus ihrem Amt vertrieben worden...

„Corriere della Sera“: Nach einer Meldung der „Times“ aus Köln über Paris sind die unglücklichen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, mit den Glocken zu läuten, in Buchthausstrafen genommen worden...

„Matin“: Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Köln über London wird bestätigt, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglückseligen belgischen Pfarrer zur Strafe für ihre heldenmüthige Weigerung, mit den Glocken zu läuten, als lebendige Klöppel in die Glocken hängten, mit dem Kopf nach abwärts...

„Kommentar überflüssig.“

In den „Financial News“ vom 19. Juni findet sich der folgende in wörtlicher Uebersetzung wiedergegebene Artikel:

Gewimmer über Karlsruhe.

Nach der „Frankfurter Zeitung“ hat der Großherzog von Baden folgendes Telegramm von der Front an den Bürgermeister von Karlsruhe gesandt:

„Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Enttäuschung über den gemeinen Angriff auf mein geliebtes Karlsruhe. Die armen unschuldigen Opfer unter der Zivilbevölkerung haben ihn tief betrübt.“ Es lohnt sich, daß wir uns daran erinnern, daß

- 1) der Kaiser den deutschen Fliegern den Befehl gab, man müsse sich besonders bemühen, die Kinder des Königs Albert zu töden;
- 2) daß er befohlen hat, denjenigen Unterseebootmannschaften, durch die Frauen und Kinder untergingen, eine doppelte Belohnung auszuzahlen;
- 3) daß er persönlich die Marterung von dreijährigen Kindern befohlen und genau angegeben hat, welche Martern angewandt werden sollen.

Ein Kommentar dürfte überflüssig sein. Solch' ein Auswüchsig beschmüht sogar die Telegraphenbräute, durch die seine Botschaften an den Großherzog von Baden gehen.

Die Vertreibung der Juden aus den Grenzgebieten durch die russische Verwaltung.

Unter der Ueberschrift: „Vertreibung von 280 000 Juden aus den Gouvernements Kowno, Kurland und Suwalki“ schreibt die „Jüdische Rundschau“:

In Rußland gehen katastrophale Ereignisse vor sich: Die Juden sind in ihrer Gesamtheit Verfolgungen ausgesetzt, die

Hinnerk sah schau zur Seite, wo soeben noch seine junge Frau gefessen hatte.

Sie war nicht mehr da.

„Wo ist sie geblieben, Vater?“ fragte der Sohn.

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Alte, „sie wird schon wiederkommen.“ (Schluß folgt.)

Etwas zum Lachen.

In einem Münchener Trambahnwagen (Elektrische) steigt ein barfüßiges kleines Mädchen ein. Da der Magistrat der Ansicht ist, daß ein Kind, das keine Schuhe, aber einen weiten Weg hat, erst recht zu Fuß gehen soll, weist der Schaffner die Kleine grob hinaus. Niemand nimmt sich des Kindes an, aber — der Feldgrau e wacht! „Dös Deandl bleibst da! ruft plötzlich der Soldat von der Plattform. Das Kind eilt sogleich auf seinen Retter zu. Der Schaffner protestiert entrüstet, aber alles Anschreien prallt fruchtlos an dem Soldaten ab. Als die Ordnungsliebe gar nicht aufhören will zu toben, langt der Soldat in einen Tornister und holt ein paar Stiefel von ungeheuren Dimensionen hervor, in diese stellt er das weinende Kind. „So, jetzt hat dös Deandl Stiefel an!“ sagt er laut und bestimmt und die Kleine ist gerettet.

selbst in Rußland unerhört sind. Bisher sind nur wenige kurze Nachrichten über die russische Grenze gekommen. Wir haben uns daher um einen zuverlässigen Bericht bemüht, den wir soeben erhalten haben. Diesem Bericht ist nur hinzuzufügen, daß man in Rußland allgemeine Judenpogrome für den Fall einer entscheidenden Niederlage der russischen Armeen erwartete. In dem Bericht heißt es:

Mitte Mai erging der Befehl, vermutlich auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung der russischen Armee, die Gouvernements Kowno, Kurland und einen Teil des Gouvernements Suwalki „von Juden zu evaluieren“, wie der technische Ausdruck lautet. Die Frist bis zum Wegzug schwankte zwischen acht Stunden, wie in Szawle, und dreißig Stunden, wie in Kowno. Im Gouvernement Kowno allein wurden circa 180 000 Seelen von der Ausweisung betroffen. Ausgewiesen wurden auch Greise und Kinder, Frauen, die im Wochenbett lagen oder ihrer Niederkunft unmittelbar entgegen sahen, Schwerkranke, Wahnsinnige, Krüppel, Blinde, ferner die Familien der eingezogenen Reservisten und alle jüdischen Soldaten, die sich mit Erholungsurlaub in ihrer Heimat aufhielten oder sich in den Lazaretten befanden. Mit den Ausgewiesenen mußten die jüdischen Militärärzte und Sanitätspersonen die Orte verlassen. Alle jüdischen Krankenhäuser und Hospitäler wurden von den Behörden geschlossen. Die ausgewiesenen Juden erhielten Befehl, nach den östlichen Provinzen des Ansiedlungsrayons (Ozernigow und Poltawa) anzuwandern. Trotz der ungeheuren technischen Schwierigkeiten, die der Auswanderung entgegenstanden, gab es weder Rücksicht noch Aufschub. Etwa 35 000—40 000 Personen wurden am 18. und 19. Mai innerhalb von dreißig Stunden in sogenannten „Extrazügen“ abtransportiert. Jeder dieser Züge bestand aus 40 bis 70 Güterwagen, in die man Männer, Frauen und Kinder, Gesunde und Kranke, Menschen, Vieh und Mobilien nachlos zusammengepackt hatte. Den Zügen war es verboten, auf den Stationen zu halten.

Ein großer Teil der Ausgewiesenen fand in diesen „Extrazügen“ keinen Platz mehr. Zehntausende fuhren auf Bauernwagen hinaus, für die horrenden Preise (50, 80 und 100 Rubel) gesordert wurden. Zehntausende gingen zu Fuß.

Als die Evaluierung vollzogen war, begannen einzelne Handels- und Industrieforporationen die russischen Minister der Finanzen und des Handels telegraphisch mit der Bitte zu bestärken, daß wenigstens das Eigentum der Ausgewiesenen bewacht werden möge. Jüdische Abordnungen begaben sich zu dem Premierminister Gorewytin sowie dem Minister des Innern Malakow, um die Katastrophe abzuwenden. Jedoch erst nach vollbrachter Tat kam am 22. Mai der Befehl, wonach die ganze Maßregel rückgängig gemacht werden sollte, und bald stellte es sich heraus, daß die Zurücknahme des Ausweisungsbefehls an entwürdigende

„Muß ich ihn schon anmelden? In Januscha kommt eine Tagelöhnersfrau, deren Mann als Reservist im Felde steht, auf das Gutshaus und meldet ein freudiges Ereignis. Der Kammerherr wünscht herzlich Glück. Da fragt die Frau: „Muß ich den jetzt gleich auf dem Bezirkskommando anmelden, weil es ein Junge ist?“ — Das ist die große Auffassung der Zeit bei dem Volk in Waffen.

Dann schäme dir! Die Pflegerin eines Berliner Kinderhorts, die etwa 25 Kinder zu beschäftigen und zu unterhalten hat, wird von einem kleinen Mädchen gefragt: „Du, Freilein — ist dein Mann auch im Krieg?“ — Nein, mein Kind, ich habe keinen Mann.“ — Dein Bruder auch nicht?“ — „Auch nicht.“ — „Auch nicht dein Junge?“ — „Hab' auch keinen Jungen.“ Da ruft die kleine Lotte enttäuscht: „Dann schäme dir.“

Wer Brotgetreide verfälscht, versündigt sich an dem Vaterlande und macht sich strafbar.

Bedingungen geknüpft war. Die in Betracht kommenden Gouvernements Kowno, Kurland und Suwalki unterstehen zurzeit dem militärischen Generalgouverneur Fürst Lumanow, der seinen Sitz in Dwinsk hat. Dieser erklärte der jüdischen Abordnung, daß die Juden nur dann zurückkehren dürften, wenn sie aus den Reihen der Rabbiner und der wohlhabenden und einflußreichsten Juden Geiseln stellten, die „in Fällen des kleinsten Verrats seitens der Juden gehängt werden würden.“ Auf Grund dieser Unterredung beschloß man, von der Erlaubnis, in die allen Heimstätten zurückzukehren, keinen Gebrauch zu machen, da die an diese Erlaubnis geknüpfte Bedingung die Ehre des Judentums herabwürdigt. Seit Mitte Mai sind also außer den durch die früheren Ausweisungen Betroffenen weitere 280 000 Juden vertrieben.

Der Retter deutscher Ehre.

Herr Benjamin Segel in Lemberg hat die Stimme eines galizischen Juden an seine Glaubensgenossen in neutralen Ländern, insbesondere in Amerika, erschallen lassen und hat der Judenheit der Welt aus den entsetzlichen Greueln, die die Russen seither an den Juden, wie auch in diesem Kriege, verübt haben, die Gefahr vor Augen gestellt, welches Los den Juden der Welt beschieden sein könnte, wenn Rußland Sieger würde. — Um der Gerechtigkeit willen wollen wir hier daran erinnern, daß auch die deutschen Ostpreußen genau so wie die jüdischen Galizier Objekte russischer Greuelthaten gewesen sind und es kann zweifelhaft erscheinen, ob die jüdischen Galizier von den Russen in dieser ekelhaften Weise bevorzugt worden sind. Sie gehörten aber mit zur Bevölkerung, der die Russen überall ihre ver... Schweinekultur glaubten handgreiflich zeigen zu müssen. —

Die Schrift Segels „Der Weltkrieg und das Schicksal des jüdischen Volkes“ ist sowohl eine stammende Anklage gegen alle russische Kultur, die von den liberalen Staaten Frankreich und England durch das Bündnis mit Rußland gefördert wird, wie ein Lobgesang auf alles, was deutsch ist. Deutschland im weiteren Sinne ist die „messianische“ Hoffnung aller Juden. Seine Broschüre schließt Segel u. a. mit den Worten: „Wir (die Juden) dürfen nicht zugeben, daß eine unsaubere und verlogene Legende das wahre Wesen und den innersten Charakter dieses Volkes (des deutschen Volkes) verdunkeln.“ — Das ist alles ja ganz schön und anerkennenswert, aber kann der Stern Davids wirklich die Sonne Baldurs erleuchten? —

Zahlungen ohne Angabe des Absenders.

Es sind folgende derartige Zahlungen bei uns eingegangen:

Poststempel: Ober-Glauch	8. 6. 15. Mk.	1,60
„ Karlsmarkt	5. 2. 15. „	1,75
„ Mangschütz	3. 6. 15. „	1,85
„ Rybnik	20. 1. 15. „	1,75
„ Thiemendorf	13. 2. 15. „	0,75

Da jede Angabe eines Namens fehlt, können wir die Beträge, deren Empfang wir hierdurch bestätigen, niemandem zuschreiben. Wenn daher die Absender demnächst eine Rechnung oder eine Zahlungsaufforderung erhalten, so bitten wir dies entschuldigen zu wollen.

Gleichzeitig bitten wir alle unsere verehrten Bezahler, bei Einzahlungen den Namen und den Wohnort recht deutlich zu schreiben, damit keine Irrtümer vorkommen. Bei fehlender oder mangelhafter Angabe des Absenders sind Differenzen unvermeidlich, an denen wir kein Vergnügen und kein Interesse haben.

Zahlen Sie, bitte, das Bezugsgeld, um Porto zu sparen, möglichst bald auf mehrere Vierteljahre ein. Ein Vierteljahr ist wieder vorbei!

Der Verlag.

Strikte Wahrung der Neutralität.

Der schweizerische Bundesrat hat die Verordnung betreffend strafrechtliche Verfolgung gegen Beschimpfungen fremder Völker, Staatsoberhäupter oder Regierungen genehmigt.

Danach wird, wer öffentlich in Wort oder Schrift, in Bild oder Darstellung ein fremdes Volk, dessen Staatsoberhaupt oder dessen Regierung in der öffentlichen Meinung herabwürdigt, oder Haß und Mißachtung preisgibt, sowie, wer eine nicht öffentliche Äußerung dieses Inhalts in beleidigender Absicht öffentlich macht, mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldbuße bis 5000 Franken bestraft. Beide Strafen können verbunden werden. Ferner: Wer Drucksachen, Bilder oder andere Darstellungen, die solche Beschimpfungen gegenüber einem fremden Volke, dessen Staatsoberhaupt oder dessen Regierung enthalten, ausstellt, in Verkehr bringt oder feilhält, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldbuße bis zu 1000 Franken bestraft, wobei auch hier beide Strafen verbunden werden können.

Die Strafverfolgung, die nach dem geltenden Recht nur auf Antrag des Beleidigten stattfinden konnte, kann nunmehr auf Grund eines jeweiligen Beschlusses des Bundesrates auch dann stattfinden, wenn der Beleidigte keinen Antrag gestellt hat. Die Beurteilung erfolgt durch das Bundesgericht. Der Bundesrat ist befugt, Drucksachen, Bilder oder andere Darstellungen beschimpfender Art und die zur Herstellung speziell bestimmten Werkzeuge einzuziehen zu lassen, auch dann, wenn die Strafverfolgung nicht eintritt. Die Verordnung tritt am 15. Juli in Kraft.

Die Bundesratsverordnungen über die Regelung der neuen Ernte.

(Nachdruck verboten.)

Die Beschlüsse des Bundesrats über die Verteilung der neuen Ernte sind in sieben Bekanntmachungen nunmehr veröffentlicht. Aus dem Inhalte der umfangreichen Verordnungen geben wir nachstehend eine Zusammenfassung.

A. Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915.

Die gesamte deutsche Ernte, sowohl an Brotgetreide als auch an Hafer und Gerste, wird für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk sie gewachsen ist. Die Beschlagnahmung erstreckt sich auch schon auf das noch nicht gemähte Getreide. Mit dem Ausdreschen geht das Stroh in das Eigentum des Landwirtes wieder zurück. Von der Beschlagnahme befreit bleibt das Saatgut für die neue Einsaat. Die Saatgutmenge wird später durch die Reichsgetreidestelle festgesetzt. Saatgutwirtschaften, welche nachweislich in den letzten zwei Jahren sich mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben, dürfen selbst gezogenes Saatgetreide für Saatwecke verkaufen. Die von den Saatgutwirtschaften verkauften Saatgetreidemengen müssen innerhalb drei Tagen von dem Verkäufer dem Kommunalverbande angezeigt werden. Für den Bedarf der Landwirte an Getreide werden pro Kopf und Monat 9 Kilogramm Getreide freigegeben. Ein Kilogramm Brotgetreide entspricht 800 Gramm Mehl. Zum Bezüge dieser 9 Kilogramm Getreide sind berechtigt der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes, die Angehörigen seiner Wirtschaft einschli. des Gefinbes, naturalberechtigte Arbeiter und Altenteiler. Der Landwirt ist verpflichtet, die vom Kommunalverbande verlangten Auskünfte über die Erntemenge und Vorräte anzugeben. Wie im Vorjahre wird mit Geldstrafe oder Gefängnis derjenige bestraft, welcher beschlagnahmte Vorräte beiseite schafft, beschädigt, zerstört, verarbeitet oder verbraucht. Ebenso ist der Verkauf und Kauf sowie Tausch von beschlagnahmtem Getreide strafbar. Unter Strafe ist auch das Unterlassen von Handlungen zur Erhaltung der Vorräte gestellt. Ebenso sind falsche Angaben über Art und Umfang der Getreidernte und der Vorräte strafbar. Die Verflüchtigung von Brotgetreide, Hafer und Gerste, soweit sie nicht freigegeben ist, wird auch für die neue Ernte verboten.

B. Die Regelung des Ankaufes und der Bezahlung des aus der neuen Ernte stammenden Getreides.

Für diese Zwecke wird eine Reichsgetreidebestelle gebildet, welche aus zwei Abteilungen, einer Verwaltungs- und einer Geschäftsabteilung besteht. Die Verwaltungsabteilung regelt verwaltungsrechtliche Fragen, wie Festsetzung der Mehlmenge, welche täglich, auf den Kopf der Zivilbevölkerung gerechnet, verbraucht werden darf, die Menge Getreide, welche als Rücklage anzusammeln ist. Die Festsetzung, wieviel Brotgetreide oder Mehl jedem Kommunalverbande für seine Zivilbevölkerung einschließlich der Selbstversorger, sowie an Saatgut für die Herbst- und Frühjahrseinstellung zusteht usw. Die Geschäftsabteilung hat die rechtzeitige Abnahme, Bezahlung und Unterbringung des aus den Kommunalverbänden abzuliefernden Brotgetreides zu besorgen, das für Armee und Marine beanspruchte Getreide und Mehl zu liefern, den Kommunalverbänden das erforderliche Mehl zu überweisen und für ordnungsmäßige Verwaltung der Getreidebestände zu sorgen. In der Verwaltungsabteilung regelt ein Direktorium und ein Kuratorium die Geschäfte. Das Direktorium besteht aus einem Vorsitzenden, einem oder mehreren stellvertretenden Vorsitzenden, aus ständigen und nicht ständigen Mitgliedern. Unter den ständigen Mitgliedern muß sich ein Landwirt finden. Das Kuratorium besteht aus 16 Bevollmächtigten zum Bundesrat, außerdem gehören ihm an je ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Deutschen Handelstages, des Deutschen Städtetages, je zwei Vertreter der Landwirtschaft, von Handel und Industrie und der Verbraucher.

Die Geschäftsabteilung ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, bei der ein Aufsichtsrat vorgesehen ist, der neben dem Vorsitzenden des Direktoriums der Verwaltungsabteilung als Vorsitzenden noch 24 ordentliche Mitglieder zählt. Diese setzen sich zusammen aus 7 Vertretern für das Reich und die Bundesstaaten, 7 Vertretern aus der Landwirtschaft, 3 aus großgewerblichen Unternehmungen und 7 aus städtischen Vertretungen. Unter den Geschäftsführern muß sich ein Landwirt finden. Die Reichsgetreidebestelle ist zunächst für die Zeit bis zum 15. August 1916 vorgesehen.

C. Regelung des Futtermittelverkehrs.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin bleibt bestehen. Kraftfutter, d. h. Körnerfutter, Abfälle der Mälzerei der Stärkefabrikation, und des Gärungsgewerbes, Dalkuchen, Dalmehle, tierische Produkte und Abfälle, Torf und Futterkaffee, hirschen nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin abgesetzt werden, ausgenommen Mengen bis zu 1 Doppelzentner, sowie Gegenstände, die Kommunalverbände oder deren Händler von der Bezugsvereinigung zum Zwecke des Absatzes erhalten haben. Die Besitzer von oben angeführten Waren sind gezwungen, ihren Vorrat regelmäßig der Bezugsvereinigung anzuzeigen. Die Bezugsvereinigung kann die Abgabe dieser Vorräte sowie die Verladung verlangen. Das Abnahmerecht der Bezugsvereinigung ist jedoch im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen zeitlich begrenzt. Für die abgenommenen Mengen ist ein angemessener Uebernahmepreis zu zahlen. Die Zahlung erfolgt spätestens 14 Tage nach Abnahme. Beim Verlaufe der beschlagnahmten Futtermittel an die Verbraucher ist ein Preisaufschlag bis zu 7% zuzüglich Transportkosten und anderer barer Auslagen zulässig. Von diesem Aufschlag entfallen $\frac{1}{7}$ auf die Bezugsvereinigung und $\frac{1}{7}$ auf den Weiterverkäufer. Die angeführten Vorschriften treten nicht in Kraft, wenn es sich um Gegenstände handelt, die selbst oder deren Rohstoffe nach dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt sind. Wenn also jemand jetzt Futtermittel einführt, ist er nicht zum Absätze dieser an die Bezugsvereinigung verpflichtet.

Die Reichsfuttermittelstelle. Die Verbrauchsregelung von Gerste und Hafer erfolgt durch eine zu gründende Reichsfuttermittelstelle. Diese Stelle bestimmt die Höhe der Haferration für Einhufer, sowie für Zuchtbullen. Solange die Höhe dieser Ration wegen der Unsicherheit der Ernteaussichten nicht erfolgen kann, bleibt es bei den bestehenden Vorschriften. Für besondere Fälle kann die Reichsfuttermittelstelle Futterzu-

lagen für Pferde gewähren. Die Reichsfuttermittelstelle setzt ferner fest, welche Betriebe Gerste verarbeiten oder verarbeiten lassen dürfen und in welcher Menge dieses erfolgen darf. Sie bestimmt ferner, wieviel Gerste jeder Kommunalverband zu liefern hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß ihm die Hälfte seines Ernteergebnisses zu belassen ist. Im übrigen regelt die Reichsfuttermittelstelle auch die Bedarfsdeckung der Heeresverwaltung, der Marineverwaltung und der Kommunalverbände, in deren Bezirk sich nicht die nötigen Mindestmengen an Hafer und Gerste befinden.

Dr. A l e t m a n n-Rätterscheld.

Meiner Mutter. *)

Nicht uns, die sehten, stürmen, siegen, fallen,
Schlägt dieser Krieg am blutigsten die Wunden,
Er gab uns manche frohen, frischen Stunden,
Die Mütter trifft die schwere Zeit vor allen.

Denn ist's hier draußen auch ein hartes Leben,
Wir lernten schnell herein uns zu gewöhnen,
Sie aber sind beständig bei den Söhnen
Mit ihren Sorgen unter steitem Weben.

Wir lehren uns an trockenem Brot zu weiden,
Uns scheint's ein Leben wie es Fürsten führen,
Sie mag den vollen Keller nicht berühren:
„Wird auch mein Sohn nicht heute Hunger leiden?“

Uns naht auf freiem Felde tiefer Schummer,
Und faules Stroh ist uns ein süßes Bett,
Sie aber flieht auf weicher Lagerstätte
Jedweder Schlaf, und rastlos wacht der Kummer.

„Wo mag mein Sohn sich heut' wohl niederstrecken?
Wird er nicht frieren?“ So geh'n ihre Sorgen.
Und schlaflos findet sie der frühe Morgen,
Und frierend liegt sie unter warmen Decken.

Uns macht der Kampfeslärm nicht mehr bekommen,
Die Kugeln schreden uns nicht mehr, die schnellen,
Die nächstens schrecklich in den Traum ihr gellen —
Es hat ihr jede ihren Sohn genommen.

Es wird bereinst der Friede schnell vertreiben
Bei uns des Krieges Ungemach und Wunden.
Ihr aber bleib ein Zeichen dieser Stunden,
Denn graues Haar wird immer graues bleiben.

Ich glaub', wenn wir der Mutter einst begegnen,
Wir werden auf die Knie sinken müssen,
In Demut ihre grauen Strähnen küssen:
„O Mutter, steh! Mir half dein treues Segnen!“

Laß deine Hände küssen, deine weißen,
O, süße Mutter, laß mich dies dir sagen:
Auch du hast diesen schweren Krieg geschlagen,
So laß mich dich die größte Heldin heißen!“

L u d w i g F r a n z M e h e r, Kriegsfreiwilliger Unteroffizier (gefallen bei Lowitz).

*) Wir entnehmen dieses Gedicht der „Völler Kriegszeitung.“

Ein Aufruf an Pensionäre und Rentempfänger.

In einem beachtenswerten Aufruf an die Pensionäre und Rentempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit, besonders an den jetzt einsetzenden umfangreichen Felarbeiten, hebt der Regierungspräsident in Trier hervor, daß aus solcher vorübergehenden, aushilfsweisen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes keine Schlüsse auf die Arbeitsfähigkeit des einzelnen gezogen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist. Die vielfach zu beobachtende Besorgnis hervorbraucht also keinen Pensionär, keinen Rentempfänger, keinen Invaliden davon abzuhalten, zu tun, was in seinen Kräften steht, um in den nächsten Wochen und Monaten die für unsere Ernährung

so ungeheuer wichtigen Arbeiten auf den Feldern ausführen zu helfen. Gerade in der jetzt beginnenden Zeit der angestrengten Erntearbeiten bedarf das Vaterland aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Möge also niemand, der noch zu arbeiten imstande ist, zurückziehen, möge jeder helfen, die Ernte zu bergen und die neue Saat zu bestellen! Dann werden die Aushungerungspläne unserer Feinde auch fernerhin zunichte werden.

Einfache Kühlvorrichtung.

Mehr als je will man in diesem Jahre die Speisen vor dem Verderben schützen. Doch nicht immer ist ein Eisschrank zur Hand, der das Kühlhalten der einzelnen Gegenstände besorgt. Auch der Weg nach dem Keller ist namentlich in größeren Städten nicht immer bequem, und so wird die erfindungsreiche Hausfrau dafür sorgen, daß sie einen Eisschrank sich selber herstellt oder ein Gefäß, das den gleichen Dienst tut. Man nimmt zu diesem Zweck zwei Tontöpfe, von denen der eine in den anderen hineinpast. Den äußeren Topf umwickelt man mit Zeitungspapier und stopft auch Zeitungspapier in den Zwischenraum der beiden Töpfe. Den äußeren Topf füllt man, soweit das möglich ist, mit Wasser, das das Papier durchtränkt. In den kleineren inneren Topf stellt man nun die Speisen, die man kühl halten und vor dem Einflusse der Hitze schützen will. Da das Wasser, das durch das Papier aufgesogen wird, fortwährend verdunstet, entsteht eine niedrige Temperatur, die das Kühlhalten der Speisen außerordentlich gut besorgt. Man spart auf die Weise das Eis das nicht immer leicht zu beschaffen ist, und hat den Vorteil, Butter, Fleisch usw. besser aufzubewahren als auf dem Eis. Denn bekanntlich verderben die Sachen, die auf Eis liegen, sofort, wenn man sie herunternimmt und dann nicht sofort genießt, während die Speisen, die man in diesem Kühltöpfe aufbewahrt, sich noch lange halten.

Futterersparnis.

Durch Schneiden des Grünfutters für sich oder zusammen mit einer entsprechenden Menge Stroh läßt sich eine Ersparnis an Futter erzielen, ohne daß die Leistungen der Tiere eine Beeinträchtigung erfahren. Dort, wo bei der Rindviehhaltung Sommerstallfütterung besteht, wird in der heißesten Zeit des Jahres, wenn sich die Tiere gegen die Fliegen wehren und sie sich auch während des Fressens unruhig verhalten, viel Futter verschleudert. Legt man das Grünfutter aber in geschnittenem Zustande vor, so wird kaum Futter auf den Fußboden geworfen.

Beim Zusammenschneiden von Grünfutter mit Stroh ist die Menge des Strohes nach der Art des Grünfutters zu bemessen. Zu jungem Grünfutter und zu Klee kann man etwas mehr Stroh nehmen als zu älterem Grünfutter. Bei Klee, der in der Blüte vorgeschritten ist, wird die Strohgabe herabgesetzt. Je nach der Art und dem Alter des Grünfutters rechnet man auf 100 Pfund Grünfutter etwa 10 bis 20 Teile Stroh. Durch Strohzusatz wird bei dem eiweißreichen Grünfutter und bei Klee auch eine bessere Futterausnützung erreicht, als wenn man das Grünfutter für sich allein gibt. Die Gefahr, daß bei Kleefütterung Blähungen eintreten, wird beim Zusammenschneiden mit Stroh so gut wie beseitigt. Die Mitverwendung von Stroh und die dadurch zu erzielende Ersparnis an Grünfutter ermöglicht es sodann, mehr Grünfutter zu Heu zu machen und dadurch die Wintervorräte zu stärken. Hat man die Wahl zwischen Winter- und Sommerhalmsstroh, so wähle man das Stroh von Sommerhalmsfrüchten, aber nur Stroh von guter Beschaffenheit und von gutem Geruch. Auch bei Pferden, die im Stalle neben dem andern Futter Grünfutter erhalten, ist das Zusammenschneiden des Grünfutters mit einem Teil Stroh sehr empfehlenswert. — Hf.

Billige Fleischstücke.

Die billigsten Teile vom Hammel.

Hammeltopf mit Hals. Gelegt zu Suppen, das Fleisch wird mit verschiedenen Tunken gegessen. — Hammelunge und Herz. Wird zu Lungenmus und Lungenuppen genommen. — Hammelbännung. Wird mit Gemüse gelegt. — Hammelfett. Wird ausgelegt mit Milch nach Angabe. Verwendung zum Kochen und Brauen. — Hammelmagen. Dieser kann ebenso zubereitet werden wie Wintermagen.

Mitteilung!

Durch ein Versehen des Aufgabe-Postamtes haben 233 Bezahler in der Gegend von Trebnitz, 111 Bezahler in der Gegend von Rothfärben und 63 Bezahler in der Gegend von Waldenburg die Nr. 27 unserer Landpost vom 4. Juli verspätet erhalten. Wir bitten das Versehen des Postamtes zu entschuldigen. Der Verlag.

Abonnieren Sie
sofort auf die
„Schlesische Landpost“.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht in Mark für 50 kg.

Märkte	Ochsen				Bullen				Färken und Kühe				
	a	b	c	d	a	b	c	d	a	b	c	d	e
Berlin 3. 7.	70—76	—	60—68	52—58	64—66	54—64	45—50	—	—	58—65	48—52	39—45	—37
Dreslau 30. 6.	56—59	50—54	42—46	—37	56—60	49—52	44—46	—	59—61	51—56	45—49	35—38	—32
Dresden 5. 7.	72—74	58—60	51—54	—	66—69	54—57	44—48	40—42	68—70	59—62	44—47	36—39	25—30

Erläuterungen.

Ochsen: a = vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht); b = vollfleischige, ausgewärmte im Alter von 4—7 Jahren; c = junge fleischige, nicht ausgewärmte und ältere ausgewärmte; d = mäßig genährte junge, gut genährte ältere.

Bullen: a = vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts;

b = vollfleischige jüngere; c = mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere; d = gering genährte.

Färken und Kühe: a vollfleischige ausgewärmte Färken höchsten Schlachtwerts; b vollfleischige ausgewärmte Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren; c ältere ausgewärmte Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Färken; d mäßig genährte Kühe und Färken; e gering genährte Kühe und Färken.

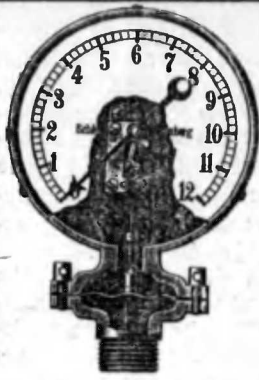
Märkte	Kälber					Schafe			Schweine					
	a	b	c	d	e	a	b	c	a	b	c	d	e	f
Berlin 3. 7.	—	75—78	66—72	58—65	45—55	65—70	52—64	40—58	—	—	119—122	110—120	88—108	106—112
Dreslau 30. 6.	—	—	56—60	50—54	44—48	60—63	47—53	—	—	—	112—118	100—112	90—100	—
Dresden 5. 7.	100—110	70—73	60—64	50—55	—	63—70	60—62	—	115—120	124—129	101—106	85—92	95—115	—

Erläuterungen.

Kälber: a Doppellender feinsten Mast; b feinste Mast (Bollm.-Mast) und beste Saugläber; c mittlere Mast- und gute Saugläber; d geringe Saugläber; Berlin, Dreslau: b = feinste Mastläber; c = mittlere Mast- und beste Saugläber; d = geringere Mast- und gute Saugläber; e = geringe Saugläber.

Schafe: a Mastlämmer und jüngere Masthammel; b ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe; c mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe).

Schweine: a = Fettschweine über 3 Zentner Abg.; b = vollfleischige von 240—300 Pfd. Abg.; c = vollfleischige von 200—240 Pfd. Abg.; d = vollfleischige von 160—200 Pfd. Abg.; e = vollfleischige, unter 160 Pfd. Abg.; f = Sauen.



Schäffer & Budenberg

G. m. b. H.

Maschinen- und Dampfkessel-Armaturenfabrik
Magdeburg-Buckau.

**Manometer
u. Vakuummeter**

jeder Art, bis jetzt weit über 3000 000 Stück geliefert.

Wärmemesser

für alle Zwecke, mit und ohne selbsttätige Aufzeichnung der Temperatur und für Fernleitung bis zu 50 m. Hub- und Rotationszähler, Kondensationswasser-Ableiter, Schmierapparate in jeder Ausführung. Hähne, Ventile und Wasserstandsanzeiger, Hahnköpfe mit Asbestdichtung, Ventilköpfe mit Nickeldichtung usw.

Stahlguß-Ventile

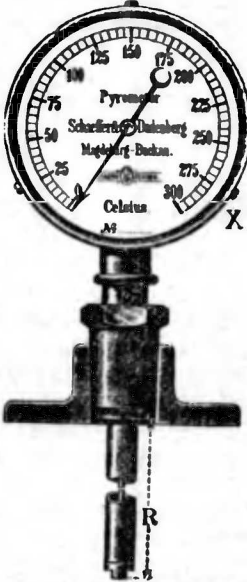
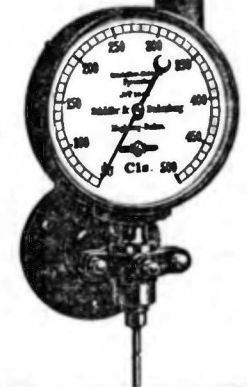
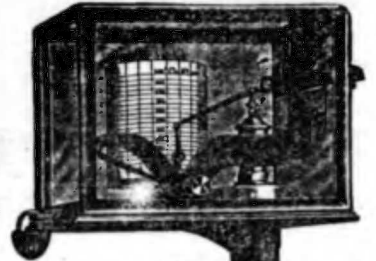
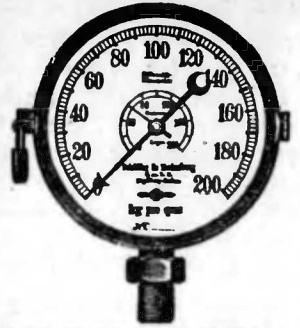
mit Original-Nickeldichtung. Besonders geeignet für überhitzten und hochgespannten Dampf.

Original-Restarting-Injektoren

ca. 150 000 Stück geliefert. Unempfindlich gegen Stöße und Eintreten von Luft in die Saugleitung; selbsttätig wiederanspringend!

Schwungradlose Dampfpumpen

Patent W. Volt, in liegender und stehender Anordnung.



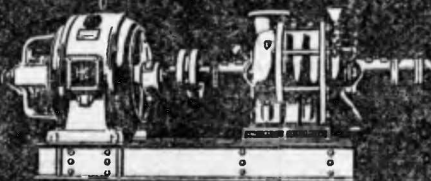
Geogr. 1821

Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Actien-Gesellschaft für
Eisengießerei u. Maschinenbau

Altwasser i. Schl.
liefert als Specialität:



Centrifugalpumpen

für electrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

Gebr. Körting

Aktien-Gesellschaft.

Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 9.

Ingenieur-Bureaus: Gleiwitz, Görlitz.

Niederdruckdampf- (Milddampf) Heizungen.

Warmwasserheizungen.

Spezialität:

Fernheizungen, Staubsauge-Anlagen.

Was der einzelne am Brot-
verbrauch spart, dient der
Allgemeinheit.

**Gersten- und
Haferbindfadenpreßstroh**

offeriert

Fürstl. Lichnowskysche
Güterdirektion,

Silvetzthof, Post Volatitz O/G.

Torf

Streu-
-Mull

Torfwerke Agilla, Berlin W.30

(Mit polzeitlicher Genehmigung.)

Verlag: Schlesische Landpost, Breslau XIII., Goethestr. 18.
Verantwortlich: i. B. A. Daerr, Breslau. Druck: Niederschlesische
Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H. in Waldenburg (Schl.).

Das Leben im Bild

1915

Nr. 28

Beilage zur „Schlesischen Landpost“



Vor der Vertreibung der Russen aus Galizien.
Der Markt von Tarnobrzeg mit der während des Bombardements betenden Bevölkerung

Phot. Kreuzer



Von Dr. Arthur Reiser.

Der künftige Geschichtsschreiber dieses ungeheuren Krieges wird eine seiner hervorragendsten Aufgaben darin zu erblicken haben, die Wendepunkte des Kriegsglückes aufs schärfste ins Auge zu fassen. Das war — so wird man mir einwenden wollen — schon immer in der Kriegsgeschichte das wichtigste: dieses wogende Auf und Ab der Erfolge bei Freund und Feind möglichst gerecht zu verfolgen. Noch niemals aber, so erwidere ich, haben sich in einem und demselben Kriege so ungeheure Menschenmassen gegenübergestanden, noch nie vorher hat ein einzelnes Volk gleichzeitig in mehreren Ländern gegen eine Welt von Feinden einen so heldenhaften Daseinskampf geführt, wie ihn in diesem Kriege Deutschland gegen die fast sämtlichen übrigen europäischen Stämme zu unternehmen gezwungen ward. Fast an allen Punkten, zumal des westlichen Kriegsschauplatzes, an denen sich die Kämpfe zu großen Schlachten ausdehnten, stand dem verbündeten deutsch-österreichischen Heere ein Völkergemisch gegenüber, das sich nach außen hin zwar als englisch-französische Heeresmasse kennzeichnete, in dem aber die „farbigen Kulturträger“ das Hauptkontingent stellten. Das Wort von den Franzosen, die „bis zum letzten Engländer“ kämpfen wollen (ein Wort, das natürlich auch umgekehrt Geltung hat!) ist namentlich in der Niesenschlacht bei Ypern, die nun schon Monate hindurch unentschieden tobt, zur bittersten Wahrheit geworden. Ungeheure Schwierigkeiten des Geländes — große Höhen umgeben die einstige Hauptstadt Westflanderns von allen Seiten! — brachten es mit sich, daß die Entscheidung immer wieder hinausgeschoben ward. Die Heldenhaftigkeit der Deutschen aber zeigt sich gerade an dieser Stelle darin, daß die Masse unserer Soldaten, einer ungeheuren Mauer gleichend, nicht wankt noch weicht! Man entsinnt sich jenes gewaltigen Handstreiches des Herzogs Albrecht von Württemberg (der es an Mut und strategischem Genie mit seinen großen Schwabenahnen aufnimmt): er scheute die immer neuen Vorstöße der gerade im Verteidigungskampf ungemein geschickten Engländer nicht; fortwährend verlegte er den Schwerpunkt der Gegenangriffe und ließ auf diese Weise dem Gegner kaum Zeit, zur Besinnung zu kommen. So erreichte er es, in Gemeinschaft namentlich mit den tapferen Sachsen, daß am 4. Mai die vereinigten Engländer und Franzosen zurückgeschlagen wurden. In süßer Eintracht schoben die Engländer und Franzosen, wie das „treue Kampfesbrüder“ ja stets tun, einander die Schlappe in die Schuhe; historisch wird hier die Neukerung jener englischen Offiziere bleiben, die da den Warnruf ausstießen,

man solle doch so bald als möglich „mehr Soldaten und mehr Munition schicken, wenn man überhaupt noch eine englische Armee bei Ypern vorfinden wolle!“ Doch immer wieder gelingt es den Feinden, sich neu zu sammeln und sich uns entgegenzustellen, ohne freilich verhindern zu können, daß die althistorische Stadt selbst unaufhörlich in Brand geschossen wird. Das Gezeter über die „kunstfeindlichen Barbaren“ wird sich natürlich bald wieder neu entspinnen, und doch hören wir es immer wieder von unparteiischen Augenzeugen, daß nur die Lebensinteressen des deutschen Heeres es sind, die uns zu so scharfem Vorgehen zwingen. Bei Abschluß dieses Aufsatzes haben die Deutschen bereits Dooze, einen nur drei Kilometer östlich Ypern belegenen Ort, erklümt; es ist also nur noch eine Frage der nächsten Zeit, wann der große, entscheidende Sieg bei Ypern und den Uebergang über den Kanal erlauben wird.

Es ist ungemein interessant, sich gerade im Augenblick, wenn der Kampf am wildesten wagt, daran zu erinnern, welche Rolle eine Stadt wie Ypern in der Kultur- und Kunstgeschichte einst gespielt hat. Der Name „Valencienner Spitzen“ ist jedem Liebhaber flandrischen Kunstgewerbes geläufig. Die Tuchindustrie, die ja in ganz Belgien seit Jahrhunderten verbreitet ist, hat in Ypern bereits im 11. Jahrhundert geblüht. Im engen Zusammenhange mit dieser Industrie steht die Erbauung jener „Hallen“, auf deren getreulichen Wiederaufbau nach dem Kriege das Hauptinteresse der deutschen Verwaltung gerichtet sein muß. Jeder Besucher Yperns kennt diese Tuchhalle mit ihrem malerischen Fassadenschmuck, mit ihrem stolzen Belfried, jenem gleichfalls in vielen flämischen Städten zu findenden Wachturm, von dessen Zinne den Einwohnern das Nahen des Feindes durch Glockenläuten verkündet ward. Im Jahre 1304 ward diese Halle vollendet und blieb Jahrhunderte lang ein stolzes Wahrzeichen heimischer Webearbeit, wenngleich die eigentliche Blüteperiode der Webstühle von Ypern bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu welken begann, als die — Engländer im Verein mit den Gentern Ypern nebst Vorstädten einäscherten. Im 16. Jahrhundert sind es dann die Wilderstürmer unter Herzog Alba gewesen, die das Zerstückungswerk fortsetzten, u. u. dann die Bekrönung dieser „Kulturthaten“ den Franzosen zu überlassen, in deren Besitz Ypern im 17. Jahrhundert lange Zeit war und die noch im Jahre 1793 den Skulpturenschmuck der Nischen der Halle brutal vernichtet haben; erst im 19. Jahrhundert ist das ganze Bauwerk in pietätvollster Weise wiederhergestellt worden. — Nicht minder bedeutsam, und zwar als Beispiel des Ueber-



Deutsche Feldküche im Walde vor Ypern

Phot. Guschmann

deutschen Verwaltung gerichtet sein muß. Jeder Besucher Yperns kennt diese Tuchhalle mit ihrem malerischen Fassadenschmuck, mit ihrem stolzen Belfried, jenem gleichfalls in vielen flämischen Städten zu findenden Wachturm, von dessen Zinne den Einwohnern das Nahen des Feindes durch Glockenläuten verkündet ward. Im Jahre 1304 ward diese Halle vollendet und blieb Jahrhunderte lang ein stolzes Wahrzeichen heimischer Webearbeit, wenngleich die eigentliche Blüteperiode der Webstühle von Ypern bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu welken begann, als die — Engländer im Verein mit den Gentern Ypern nebst Vorstädten einäscherten. Im 16. Jahrhundert sind es dann die Wilderstürmer unter Herzog Alba gewesen, die das Zerstückungswerk fortsetzten, u. u. dann die Bekrönung dieser „Kulturthaten“ den Franzosen zu überlassen, in deren Besitz Ypern im 17. Jahrhundert lange Zeit war und die noch im Jahre 1793 den Skulpturenschmuck der Nischen der Halle brutal vernichtet haben; erst im 19. Jahrhundert ist das ganze Bauwerk in pietätvollster Weise wiederhergestellt worden. — Nicht minder bedeutsam, und zwar als Beispiel des Ueber-

deutschen Verwaltung gerichtet sein muß. Jeder Besucher Yperns kennt diese Tuchhalle mit ihrem malerischen Fassadenschmuck, mit ihrem stolzen Belfried, jenem gleichfalls in vielen flämischen Städten zu findenden Wachturm, von dessen Zinne den Einwohnern das Nahen des Feindes durch Glockenläuten verkündet ward. Im Jahre 1304 ward diese Halle vollendet und blieb Jahrhunderte lang ein stolzes Wahrzeichen heimischer Webearbeit, wenngleich die eigentliche Blüteperiode der Webstühle von Ypern bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu welken begann, als die — Engländer im Verein mit den Gentern Ypern nebst Vorstädten einäscherten. Im 16. Jahrhundert sind es dann die Wilderstürmer unter Herzog Alba gewesen, die das Zerstückungswerk fortsetzten, u. u. dann die Bekrönung dieser „Kulturthaten“ den Franzosen zu überlassen, in deren Besitz Ypern im 17. Jahrhundert lange Zeit war und die noch im Jahre 1793 den Skulpturenschmuck der Nischen der Halle brutal vernichtet haben; erst im 19. Jahrhundert ist das ganze Bauwerk in pietätvollster Weise wiederhergestellt worden. — Nicht minder bedeutsam, und zwar als Beispiel des Ueber-

Bilder vom österreichisch-

gangsstiles von der romanischen zur frühgotischen Epoche, ist die St. Martinskirche. Es ist das eines jener im ersten Augenblick vielleicht etwas nüchtern anmutenden, strengen Bauwerke, die gerade in der strengen Sachlichkeit ihres Stiles für den ganzen Stadtcharakter dieser Arbeitsstadt ungemein typisch ist. Im Innern der Kirche, einer dreischiffigen Basilika, gehört der prächtige Chor schon wegen seines reichen Spätrenaissance-Gestühles zu den schönsten niederländischen Baubemerkmalen.

Doch nicht in diesen kirchlichen Bauten allein liegt der Schönheitswert der schwer umbrandeten Kampfstätte. Vielmehr fällt uns beim Durchschreiten der engen Gassen allerorten eines oder das andere jener hochgiebligen Junsthäuser auf, die als Wahrzeichen Yperns gelten können. Ob das „Maison Bi-buyck“ in der Digmuidenstraße wohl gleichfalls völlig zerstört ist? Blütenden Pergens sehen wir im Geiste noch einmal dieses aus dem Jahre 1544 stammende Kunstwerk vor uns; oder wir gedenken der, in ihrem unteren Teile noch aus dem 13. Jahrhundert stammenden Fleischhalle, in deren erstem Stockwerk das städtische Museum untergebracht ist. Und weiter wandern wir im Geiste; wir erreichen die Nyffelstraat und machen voller Entzücken vor dem Altfrauenhaus — „Belle-Gasthuis“ hieß es flämisch — halt: wir schlagen Brücken zu den gleichartigen Gebäuden in manch anderer Stadt der Niederlande, Bauten, die mit ihren trauben, blumenbeervertärlärten Höfen und mit ihren verfallenen, von braunen Sparren durchsehten Fassaden unsere deutschen Maler, Max Liebermann vor allen, zu ihren schönsten Gemälden begeistert haben. Das ist ja das Wundervolle an diesen alten Städten, daß eine geschlossene Harmonie in ihnen obwaltet, daß ein Haus mit dem Nachbar gar vertraute Zwiesprache zu halten scheint. Eine fürsorgliche, kunstfinnige Stadtver-



General Graf Louis Cadorna, der Führer der italienischen Truppen
(Aus einer englischen Zeitschrift)

italienischen Kriegsschauplatz

waltung hat durch alle Kämpfe der Zeiten hindurch stets dafür Sorge getragen, daß bei Restaurierungen und Umbauten das Alte so gut wie irgend möglich erhalten blieb. Noch in allerneuester Zeit war es auf diese Weise angängig, einen gotischen Haupteinbau des 14. Jahrhunderts, den sog. „Steenen“, zur Post umzubauen. Mit ruhiger Gewißheit dürfen wir erwarten, daß es sich die deutsche Verwaltung Belgiens angelegen sein lassen wird, bei dem Wiederaufbau Yperns die alten Stadtpläne, die ja in den Archiven ruhen und sicherlich gerettet sind, so genau zu Rate zu ziehen, daß die altehrwürdige Stadt schon nach wenigen Jahrzehnten wieder im alten Glanze ihrer unvergänglichen Schönheit erstrahlen wird. Denn heiligste Pietät in künstlerischen Dingen ist ja noch stets eines der hervor-

stehendsten Merkmale von uns — barbarischen Völkern gewesen! . . .

Bemerkenswerter Ausspruch Napoleons I.

Einen bisher unbekanntem Ausspruch Napoleons I. veröffentlichte Louis Passy. „Eines Abends, als die französischen Truppen sich schon auf dem Rückzuge befanden, mußten sie die russischen Linien kreuzen. Rechts und links konnte man bereits die Lagerfeuer der Kosaken leuchten sehen. Da wandte sich Napoleon plötzlich gebieterisch an seine Begleiter mit den Worten: „Töten Sie mich, sollte ich Gefahr laufen, gefangengenommen zu werden.“ Louis Passy will diese Anekdote den Memoiren jenes Offiziers entnommen haben, an welchen der Befehl Napoleons in erster Linie ergangen war.

Sedan. An dieses kleine Wort knüpft sich ein hübsches Wortspiel. Die Buchstaben bilden nämlich von vorn wie auch von hinten gelesen die Anfangsbuchstaben von Wörtern, die je einen auf die



Eine eindrucksvolle Nachtscene. Vorposten der italienischen Alpenjäger beleuchten mit Scheinwerfern die feindliche Stellung zwischen den Bergen (Aus einer englischen Zeitschrift)

Geschichte Frankreichs bezüglichen Satz ausmachen. Vorwärts gelesen heißt dieser Satz: „So endete das Abenteuer Napoleons.“ Rückwärts gelesen: „Napoleons Anfang: Dezember; Ende: September.“



Auf dem Vormarsch am San. Oesterreichische Ulanen durchqueren einen Fluß

Kilophot, Wien



Oesterreichische und deutsche Infanterie auf dem Vormarsch in Rußland

Kilophot, Wien



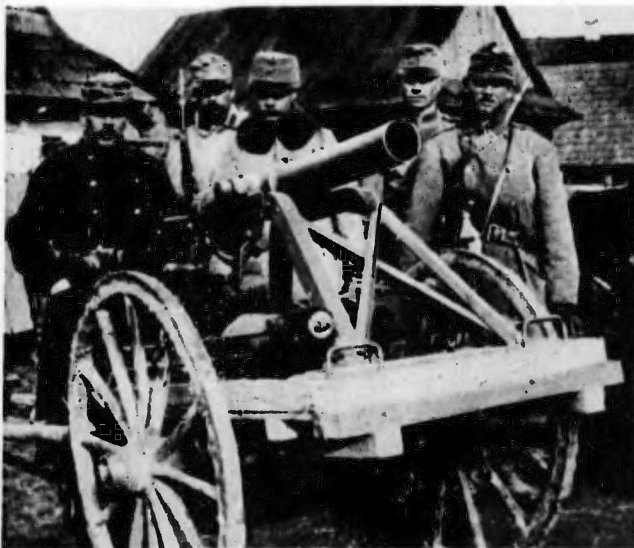
General Max Ritter von Boen,
der Kommandant des österreichischen Kriegspressequartiers, besucht ein Feld-
spital in Russisch-Polen



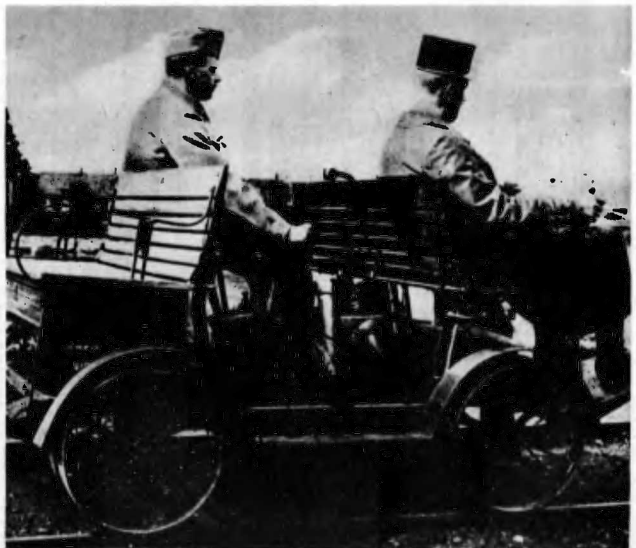
Ein interessanter Moment. Phot. Kreuzer
Deutsche und österreichische Offiziere beobachten durch das Fernrohr die
Beschießung von Przemyśl



Die österreichischen Motorbatterien werden nach beschwerlichem Wege in Stellung gebracht Phot. Menzendorf



Ein Minenwerfer neuester Konstruktion, der viel zu den Erfolgen
unserer verbündeten Armeen in den Karpaten beigetragen hat



Vom russischen Kriegsschauplatz. Phot. Seebald
Eine Motorbahn auf einer österreichisch-ungarischen Feldbahn



Ein im Schützengraben von den Soldaten selbst angelegter Brunnen, der jederzeit kühles, frisches Trinkwasser hergibt Phot. Crohs



Ein durch einen Granatvolltreffer gefüllter Baumstumpf Phot. Crohs

Die Not der französischen Weinbauern. An dem Schicksal, das jetzt über die französischen Weinbauern herein gebrochen ist, läßt sich erkennen, daß die „Ausshungerung“ auch noch auf eine andere Weise vor sich gehen kann als durch eine Blockade aller Zufuhrwege, und daß unsere Gegner sich mit ihrem Plan einer Ausshungerung Deutschlands nur ins



Bayrische Kavalleristen beim Ueben im Lanzenstechen hinter der Front (Gegend St. Mihiel) Phot. L. Pr. B.

eigene Fleisch schneiden werden, soweit es noch nicht geschehen ist. Wir kommen mit unsern Lebensmitteln vollständig aus, müssen uns nur eben einrichten damit. Die Preissteigerung hat ebenfalls keine direkte Notlage geschaffen. In England sind die Preise für alle Lebensmittel sehr viel höher. Und wie erst steht's in Frankreich, wo Handel und Gewerbe fast vollständig



Bayrische Kavalleriepatrouille beim Aufbruch (Gegend Arras) Phot. L. Pr. B.

Zwei Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse



B. I. O.

Zu den Erfolgen der österreichischen Luftflotte.

Johann Ritter Friedrich von Cronenwald erkletterte das italienische Luftschiff „Citta di Bertara“



Walter Krause, stud. ing. aus Berlin, Offiziersvertreter und Flugzeugführer



Phot. Moesigay
Unteroffizier Hans Schreiber aus Hamburg



B. I. O.

Ein Sieger auf dem Gebiete der Willenskraft.

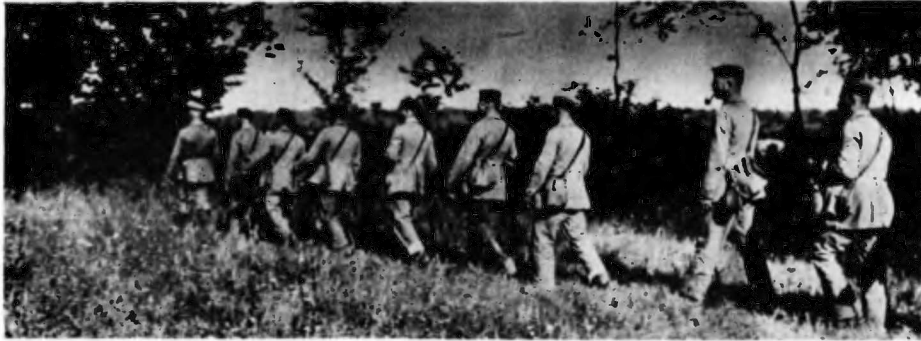
Graf Geza Zichy, der einarmige ungarische Klaviervirtuose, widmet sich der Belehrung Kriegsverletzter und will ihnen durch sein Beispiel Mut einflößen

man ist froh — sofern man überhaupt Absatz findet — wenn man 7 bis 8 Francs erhält, um nur wenigstens Brot kaufen zu können. Aber es fehlt eben auch an Absatz, und so haben die Weinbauern ihre Keller mit Wein gefüllt, aber kein Geld, um das Leben zu fristen! Zu diesem doppelten Elend, dem ungeheuren Verlust durch das Sinken der Preise und dem Mangel an Absatz bzw. an Geld, kommt nun noch die Schwierigkeit der Aufrechterhaltung des Weinbaues.

danieberliegen. Ein treffendes Beispiel bietet die Lage der Weinbauern. Die französische Weinernte betrug im vorigen Jahre bei mittlerer Weingüte 56 Millionen Hektoliter. Bisher erzielte man 20 bis 25 Francs für den Hektoliter, die Kriegszeit aber ließ den Preis weit unter den Selbstkostenpreis herabsinken, und

Die Champagne ist in dieser Beziehung auf Jahre hinaus vernichtet, in allen andern Bezirken aber fehlt es an den nötigen Arbeitern und, was noch schwerer wiegt, denn die Arbeiter ließen sich wohl durch Frauen und Kinder ersetzen, es fehlt auch an dem unentbehrlichen Kupfer-sulfat zur Vernichtung der Schädlinge! So droht in den französischen Weinbaugegenden nicht nur Hungerstnot, sondern auch der völlige Ruin, was einen unberechenbaren Schaden für das ganze französische Wirtschaftsleben bedeutet.

Von Hilfsmaßnahmen, wie wir sie zur Vermeidung von Notständen gleich nach Kriegsbeginn in Deutschland einführen, ist in Frankreich nicht das geringste zu spüren. Man war eben in ewiger Blindheit seines Sieges gar zu sicher.



Feterabend der Feldgrauen. Im Gänsemarsch geht es den Quartieren zu L. Pr. B.



Auf dem Wege nach Lemberg. Das Ergebnis einer Razzia auf versteckte Russen in einem Dorfe im San-Welchseiwinkel wird dem Stabe gemeldet

Phot. Sennecke

Napoleons I. Pläne.

In diesem Völkerdrama ist es interessant, daran zu erinnern, welche Pläne Napoleon I. im Jahre 1812 hatte. Er äußerte sich u. a. zu dem Bischof von Mecheln: Ich bin auf dem Wege nach Moskau. Mit zwei Schlachten werde ich im reinen sein. Ich werde Tula niederbrennen; der Kaiser Alexander kommt dann auf den Knien und ist wehrlos. Alles ist bereit und wartet auf mich. Moskau ist das Herz des Reiches. Uebrigens führe ich den Krieg mit politischem Blut. Ich werde 50 000 meiner Franzosen in Polen lassen, aus Danzig ein zweites Gibraltar machen, den Polen jährlich 50 Millionen Subsidien geben; ich kann das aufbringen. Das ganze Kontinentalsystem heißt nichts, wenn Rußland nicht darin begriffen ist. Spanien kostet auch viel; ohne Spanien würde ich Herr der Welt sein. Bin ich aber einmal das, so hat mein Sohn nichts zu tun, als seine

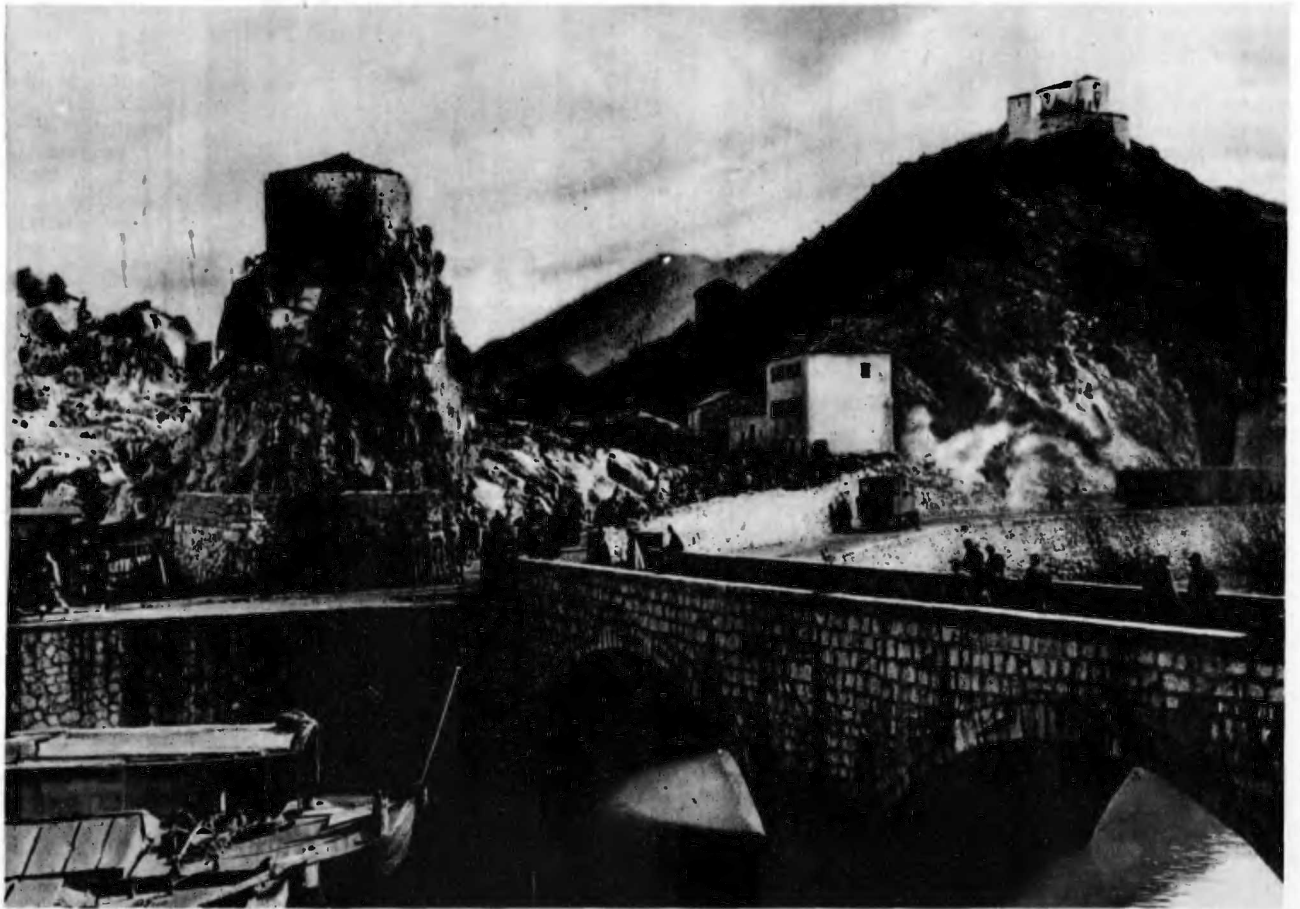


Hotphot. Kaiser Wilhelm mit Generalfeldmarschall von Mackensen x auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz Berger

Stelle zu behaupten, und dazu gehört eben nicht viel. — Nun, auch bei ihm war dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es kam für ihn alles anders.

Vergeltungsrecht.

Als im Jahre 1815 die deutschen Truppen Paris besetzten, wurde ein preussischer Offizier bei dem Marschall Ney einquartiert. Der Offizier gab sofort Befehl, drei Kutschen und neun Pferde dem Marschall Ney zu entnehmen, doch wurde gegen diesen Befehl seitens der Diener aufs heftigste Einspruch erhoben. Der preussische Offizier aber erklärte: „Der Marschall hat mir bei seiner Anwesenheit in Berlin die gleiche Zahl Pferde und Kutschen entführen lassen, ich übe daher nur ein billiges Vergeltungsrecht aus.“ Dabei blieb es; Kutschen und Pferde wurden mitgenommen und kamen als Tauschgegenstände glücklich nach Berlin.



Zu den Wirren auf dem Balkan. Die montenegrinische Grenzfestung Virbazar, jetzt der Hauptstützpunkt der Truppen gegen Albanien. Virbazar liegt der Stadt Skutari, am anderen Ende des Skutarisees, gegenüber

L. Pr. B.